

KRIEGSREPORTER

„Die hätten uns kaltgemacht“

Kriege bringen den Medien Quoten, aber die Medien können auch Kriege beeinflussen. Im Kosovo versuchen deshalb beide Seiten, Journalisten für ihre Zwecke zu nutzen: Die Nato wirbt um öffentliche Unterstützung, die Serben wollen Berichte über die Greuel verhindern.

Der arme Herr Querner. Was soll er nur berichten? Er steht für die ARD auf einem Parkplatz im italienischen Piacenza, hinter ihm rollt sich Stacheldraht auf einem Maschendraht auf einem Maschendraht, und die Zuschauer zu Hause wollen von ihm jedes Detail der deutschen „Tornado“-Einsätze in Jugoslawien wissen. Doch was weiß er schon?

Beim täglichen Briefing der Bundeswehr morgens in Piacenza wird ihm von einem Presseoffizier erzählt, der Einsatz sei „erwartungsgemäß“ verlaufen. Der ARD-Mann schließt daraus, daß alle Maschinen

heil zurückgekommen sind, aber das weiß er dank einer nächtlichen Pressemeldung des Bonner Verteidigungsministeriums ohnehin schon. „Der Nachschub mit ‚Harm‘-Raketen rollt“, sagt der Vertreter der Bundeswehr, und Eckhart Querner folgert: Wo Nachschub nötig ist, müssen auch Raketen abgefeuert worden sein.

In einer italienischen Zeitung liest er, die deutschen Piloten hätten nach ihrem Einsatz nachts Spaghetti Aglio e Olio gegessen, doch selbst diese Information kann er nicht verwenden, weil sie mit ziemli-

cher Sicherheit frei erfunden ist. Am Abend steht er dann wieder auf seinem Parkplatz, zählt die Zahl der startenden Tornados, versucht in der Dunkelheit – meist vergebens – die Hoheitsabzeichen auf den Maschinen zu erkennen und verkündet dem informationshungrigen deutschen TV-Publikum mit entwaffnender Ehrlichkeit, daß er eigentlich nichts zu berichten hat.

In Hamburg ist Bernhard Wabnitz, Chefredakteur von ARD-aktuell, voller Mitgefühl für seinen Reporter, doch helfen kann



Fernseheteams, Trümmer eines in Serbien abgestürzten US-Bombers: Authentische Informationen sind Mangelware



Kosovo-Presskonferenz im Pentagon: „Die Nato ist extrem geschwätzig“

er ihm auch nicht. Immerhin wird inzwischen nur noch selten zum Militärflugplatz nach Norditalien geschaltet, aber: „Querner bleibt da.“ Schließlich kann es jederzeit passieren, daß einer der Tornados nicht mehr zurückkommt, und dann ist Piacenza „der Punkt, wo vieles zusammenläuft“.

Wabnitz ist zufrieden mit sich und der Welt. Die Quoten der „Tagesschau“ sind mit teilweise über 30 Prozent Marktanteil gigantisch, und auch die „Tagesthemen“ laufen „wie verrückt“. „Wie in alten Tagen“, sagt der ARD-aktuell-Chef und tröstet sich so darüber hinweg, daß seine Reporter den Konflikt nur aus zweiter Hand erleben – ein Schicksal, das er weltweit mit vielen anderen Chefredakteuren teilt.

Der Krieg bringt Quoten, er ist, so zynisch das sein mag, für die Medien ein gutes Geschäft: Die großen TV-Stationen bringen tonnenschweres Material und ihre besten Leute in Stellung. Für CNN ist etwa Starreporterin Christiane Amanpour im Einsatz. Mit atemloser Stimme meldet sich die bekannteste Kriegsberichterstatteerin der Welt aus Belgrad, Brüssel und Albanien – wie immer gut informiert, denn ihr Mann ist Sprecher der US-Außenministerin.

Doch authentische Informationen sind Mangelware, das Kriegsgebiet ist eine nahezu journalistenfreie Zone: Die Berichterstatte wurden vertrieben. Die Medien müssen sich behelfen: mit den Aussagen von Flüchtlingen und den offiziellen Statements der Serben und der Nato. Objektive Zeugen sind das alles nicht.

„Es ist ein riesiges Problem für alle Medien, verlässliche Informationen aus dem Kosovo zu bekommen“, sagt Eason Jordan, Chef der weltweiten Berichterstattung bei CNN (siehe Interview Seite 110).

Unentwegt zeigt das serbische Fernsehen von zivilen Opfern der alliierten Bombenangriffe Bilder, deren Wahrheitsgehalt nicht überprüft werden kann. Und genauso unentwegt meldet die amtliche Nachrichtenagentur Tanjug den Abschluß feindlicher Kampfflugzeuge.

Im Hauptquartier der westlichen Allianz in Mons bei Brüssel dementiert Nato-Sprecher Jamie Shea jeden Nachmittag um



CNN-Reporterin Amanpour
Der Krieg ist ein gutes Geschäft

15 Uhr die serbischen Erfolgsmeldungen, und der britische Air Commodore David Wilby zeigt mit unbewegter Miene auf eine Landkarte, die ebenso bunt wie informationsarm ist. Nur gelegentlich werden die Abschlußvideos der Nato-Bomber gezeigt.

Nein, das ist nicht der Golfkrieg, der hier noch einmal gegeben wird. Die Bilder ähneln sich, aber der Vergleich hinkt.

„Die Nato ist extrem geschwätzig“, sagt Karin Storch. Die Brüsseler ZDF-Korrespondentin hat während des Golfkriegs aus den USA berichtet. „Damals wurde uns eine klinisch reine Variante der Kämpfe

gezeigt. Die Informationsgebung lag ausschließlich bei den amerikanischen Militärs, und: Es war ein amerikanischer Krieg.“

Diesmal ist das anders. Die USA sind ein Nato-Staat unter vielen. Es gibt in der Nato 19 Verteidigungs- und 19 Außenminister – „einer von denen redet immer“, sagt Storch.

Und doch gibt es Gemeinsamkeiten. Der Frankfurter Fernsehreporter Christoph Maria Fröhder hält den jetzigen Konflikt medienpolitisch sogar für „eine Fortsetzung des Golfkriegs mit verschärften Mitteln“. Ähnlich wie im Golfkrieg Amerikaner und Iraker, hätten die Serben eine unabhängige Berichterstattung aus dem Kriegsgebiet unmöglich gemacht.

Fröhder ist einer jener Kriegsberichterstatte, die von Krisengebiet zu Krisengebiet ziehen. 1991 reiste er vier Tage nach Beginn des Krieges für die ARD nach Bagdad. Zehn Tage lang

berichteten er und CNN-Mann Peter Arnett, die sich in inniger Abneigung verbunden sind, exklusiv aus der irakischen Hauptstadt.

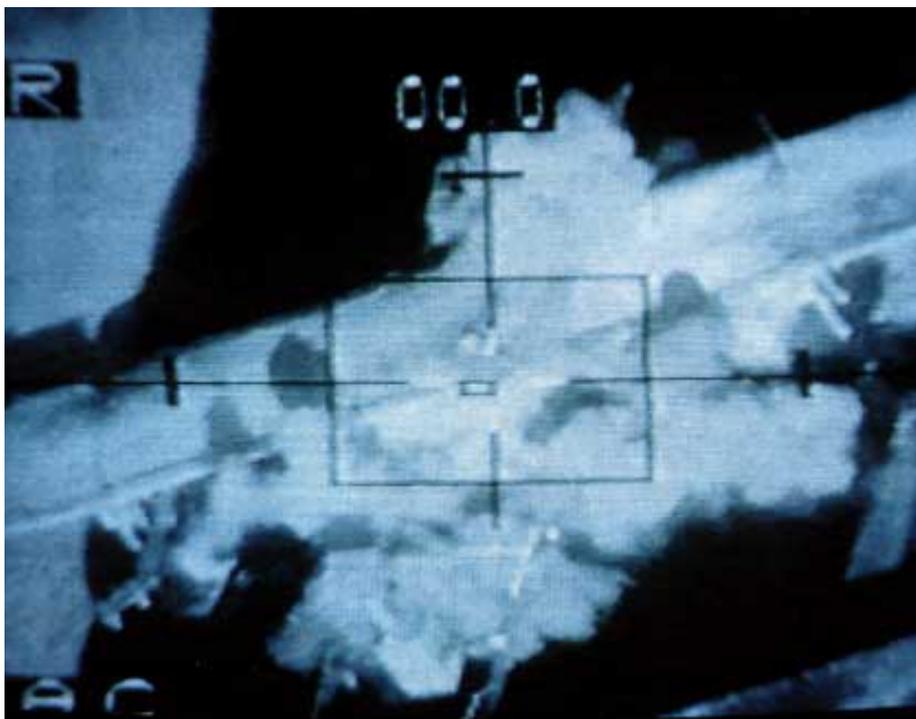
Der ARD-Mann („Ich gehe nur zu den Top-Krisen“) war schon in Vietnam dabei – für ihn „der erste und letzte richtige Medienkrieg“. Die Journalisten saßen mit den Soldaten in den Gräben und flogen mit ihnen in den Helikoptern – Kriegsberichterstattung hautnah. Viele kamen dabei ums Leben.

Als einziger TV-Journalist erlebte Fröhder 1975 den Einmarsch der Roten Khmer in Phnom Penh. Mit einem Militärausweis der Amerikaner („Major Fröhder“) konnte er bei jedem Einsatz dabei sein. Er wurde sogar nach My Lai geflogen, wo amerikanische Soldaten die Bewohner eines ganzen Dorfes massakriert hatten. „Das war von den Amis geradezu selbstmörderisch“, findet Fröhder heute.

So authentisch wie Vietnam wurde nie zuvor ein Krieg dem weltweiten Publikum präsentiert – und auch nie wieder danach. Denn in Vietnam lernten die Militärs, daß die Medien kriegsentscheidend sein können.

Die täglichen Bilder von Greueln und Opfern desillusionierten die amerikanische Öffentlichkeit, sie nahmen ihr den Glauben, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen. Und sie sprachen den offiziellen Verlautbarungen über ständige militärische Erfolge hohn.

So entfachten und verstärkten die Berichte über den Krieg in Vietnam den Widerstand der Amerikaner gegen den Einsatz ihrer Soldaten, der Druck auf die Regierung wuchs, die US-Truppen abzuziehen. Kein Wunder, daß viele amerika-



G. BASSIGNAC / GAMMA / STUDIO X

Amerikanisches Treffervideo (im Golfkrieg 1991): *Angriffe wie in einem Computerspiel*

nische Militärs den Medien die Schuld an der Niederlage in Vietnam gaben.

Der Golfkrieg war die logische Konsequenz dieses PR-Desasters: ein zensierter Krieg ohne Opfer, ohne Blut und Leid. Statt dessen Bilder von perfekt inszenierten Angriffen und sauberen Detonationen – wie in einem Computerspiel.

Doch selbst im Irak habe man damals mehr zeigen können als jetzt im Kosovo, meint Fröhder. Die Überwachung der Journalisten sei zwar total, aber nicht immer professionell gewesen.

Die meisten ausländischen Journalisten haben Serbien inzwischen verlassen. Der Belgrader ARD-Fernsehkorrespondent Thomas Morawski floh am Nachmittag vor den ersten Bombenangriffen zusammen mit drei weiteren deutschen Journalisten in die kroatische Hauptstadt Zagreb.

Kurz zuvor waren zehn Männer in die Büros der Europäischen Rundfunk Union EBU im Belgrader Interconti-Hotel eingedrungen, hatten die Mitarbeiter gezwungen, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen, und die Satellitenanlage demontiert. Seitdem können die Bilder der ausländischen TV-Teams nur noch über das serbische Fernsehen übertragen – und damit auch leichter zensiert – werden. Zur gleichen Zeit war der serbische Kameramann von Pro-Sieben-Reporter Philipp Zahn festgenommen worden. Von Stunde zu Stunde wurde die Lage für ausländische Journalisten in Belgrad bedrohlicher. Serbische Informanten gaben den dringenden Rat zu verschwinden.

Bei einer Krisensitzung im Belgrader ARD-Studio beschlos-

sen Zahn und seine Kollegen von ARD und Sat1, das Land so schnell wie möglich zu verlassen. Eine halbe Stunde vor der ersten Angriffswelle erreichten er und seine Kollegen Kroatien.

„Natürlich hat man ein schlechtes Gewissen, wenn man so verschwindet“, sagt ARD-Radiokorrespondent Henryk Jarczyk, der vier Jahre lang mit seiner Familie in Belgrad lebte und sich wenig Chancen ausrechnet, jemals wieder zurückkehren zu können. „Wir haben nicht vor den Bomben Angst gehabt, sondern vor dem Mob. Sie hätten uns kaltmachen können.“

Während die quotenstarke ARD mit keinem Korrespondenten mehr in Belgrad vertreten ist, berichten für das ZDF inzwischen wieder zwei Journalisten aus der serbischen Hauptstadt. Am Sonntag fuhr Friedrich Kurz und Josip Soldo mit einem Opel aus dem Mainzer ZDF-Fuhr-

park nach Belgrad. „Ich bin überrascht, wie kritisch die beiden sein dürfen“, lobt ZDF-Chefredakteur Klaus Bresser seine Leute, doch „völlig frei berichten dürfen sie nicht“.

Ihre Videokassetten müssen 30 Minuten vor der Überspielung beim serbischen Fernsehen abgegeben werden – angeblich zur „technischen Überprüfung“. Doch bisher, so Bresser, „gab es keine Anzeichen dafür, daß etwas gekürzt oder verändert worden wäre“. Die Serben hätten sogar eine Live-Schaltung zugelassen, die praktisch nicht zu zensieren sei.

Doch auch Bresser weiß, daß seine Reporter nicht aus purer Selbstlosigkeit ins Land gelassen wurden: „Die wollen über uns ihre Propaganda transportieren.“ Ständig kündigten die Serben neue Sensationen an. „Die erzählen denen Geschichten aus 1001 Nacht.“ Stolz wurde erklärt, man werde den beiden Fernsehmannern aus Deutschland einen der gefangenen Nato-Piloten vorführen. Die Serben waren Opfer ihrer eigenen Propaganda geworden – sie hatten gar kein Flugzeug abgeschossen.

„In jeder Kriegssituation muß man beide Seiten zeigen“, sagt Bresser, „selbst wenn die Berichte aus Belgrad natürlich mit größter Skepsis zu sehen sind.“ Denn letztlich bringen Soldo und Kurz, das gibt der ZDF-Chefredakteur unumwunden zu, kaum andere Bilder als das serbische Staatsfernsehen.

Die Propagandaschlacht wird inzwischen – zum erstmalig in einem Krieg – auch im Internet ausgetragen. Der britische Verteidigungsminister verkündete am vergangenen Mittwoch, die Web-Seiten seines Ministeriums seien nun auch auf serbisch abrufbar. Am selben Tag legten Hacker die Website der Nato lahm. Im Internet versuchen proserbische und proalbanische Gruppen sich mit Greuelpropaganda gegenseitig zu überbieten.

Während aus Belgrad – wenn auch sehr eingeschränkt – wieder berichtet werden

kann, soll das Kosovo offenbar journalistenfrei bleiben. Dafür sorgen die Serben mit brutalen Methoden. Das Milošević-Regime will seine Politik der ethnischen Säuberungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit exekutieren.

Sat-1-Reporter Georg von Ehren floh mit seinem Team wenige Stunden vor dem ersten Bombenangriff aus der Hauptstadt des Kosovo nach Mazedonien. Am Nachmittag hatte ein serbischer Soldat im siebten Stock des Grand Hotels in Priština seinem Kameramann mit einer Kalaschnikow die Ausrüstung zertrümmert. „Hinter der Grenze sind wir uns in die Arme gefallen“, sagt der Sat-1-Mann. Daniel Demoustier, bel-



PHOTOGRAPHER UNIDENTIFIED / WIDE WORLD PHOTOS / AP

Fotograf im Vietnam-Krieg (1965): *PR-Desaster für US-Regierung*

„Die Serben dämonisieren uns“

Eason Jordan, 38, Chef der weltweiten Berichterstattung bei CNN, über die Arbeit des Fernsehsenders in Jugoslawien

SPIEGEL: Herr Jordan, wann immer in den vergangenen Jahren Bomben fielen, konnte die Welt das Spektakel auf Ihrem Sender live verfolgen. Wo bleiben die Bilder aus Jugoslawien?

Jordan: In dem Land herrschen chaotische Zustände, es ist sehr gefährlich für uns. Wir haben drei Leute in Belgrad behalten, die dort versuchen zu arbeiten. Sie leben in einer sehr feindlichen Umgebung, werden stän-



CNN-Nachrichtenchef Jordan
„Es ist sehr gefährlich für uns“

dig bedroht. Serbische Medien dämonisieren uns, das serbische Fernsehen unterstellt uns, wir würden Stimmung gegen das Land schüren. Sie wiegeln die Leute regelrecht gegen uns auf.

SPIEGEL: Dürfen sich Ihre Leute frei bewegen?

Jordan: Das Problem ist nicht so sehr, was wir dürfen, sondern was wir können: Paramilitärische Truppen und Radikale halten unseren Leuten immer wieder ihre Waffen ins Gesicht. Im Irak dagegen hatten wir nie eine so feindliche Atmosphäre. Es war zwar nicht gerade angenehm dort, aber die Irakis auf der Straße schienen wenigstens keine Abneigungen gegen ausländische Journalisten zu hegen.

SPIEGEL: Wie lange können Sie Ihre Leute noch in Belgrad halten?

Jordan: Wir haben in den vergangenen Tagen Ausrüstung für eine halbe Million Dollar verloren, dazu fünf Autos. Jedesmal haben uns Serben die Sachen mit vorgehaltenen Waffen abgenommen. Aber wir glauben dennoch, daß wir dableiben müssen, um die Story

dieses Krieges zu erzählen. Wir haben erfahrene Leute dort, und sie sind freiwillig geblieben. Noch können wir den Aufenthalt verantworten.

SPIEGEL: Wie wollen Sie die Wahrheit herausfinden, wenn Sie außerhalb Belgrads und besonders im Kosovo überhaupt niemanden haben?

Jordan: Wir sprechen mit Flüchtlingen und telefonieren mit Leuten, die im Land wohnen. Allerdings ist es für uns derzeit nicht möglich, die Geschichten, die wir hören, nachzuprüfen. Es ist ein riesiges Problem für alle Medien, verlässliche Informationen aus dem Kosovo zu bekommen.

SPIEGEL: Sind die fehlenden Bilder ein Grund dafür, daß sich viele Menschen für den Krieg nicht interessieren?

Jordan: Diesen komplizierten Konflikt zu vermitteln ist schwierig, aber nicht unmöglich. Wir haben etwa Bilder aus dem serbischen Fernsehen übernommen. Aber wir müssen damit natürlich



CNN-Bericht aus Jugoslawien: „Wir wollen fair berichten“

sehr vorsichtig sein, weil das keine neutrale Berichterstattung ist.

SPIEGEL: Kann die Regierung in einem Land wie den USA die nötige Unterstützung für einen Krieg überhaupt noch ohne genügend TV-Bilder bekommen?

Jordan: Ich möchte eins klarstellen: CNN hat nichts mit der Regierung, dem Pentagon, der CIA oder sonst einer Behörde irgendwo in der Welt zu tun. Wir sind ein Nachrichtensender und nicht dazu da, Stimmungen zu schüren. Wir wollen fair, verantwortlich und neutral berichten, soweit wir das können.

gischer Kameramann des britischen Fernsehsenders ITN, gehörte zu den letzten ausländischen Journalisten, die die Provinzhauptstadt – einen Tag später – verließen. Am Abend des ersten Angriffs heulerten gegen 19.50 Uhr in Pristina die Sirenen. Demoustier stand mit laufender Kamera am Fenster seines Hotelzimmers. Wenig später schlugen die ersten Bomben ein. „Es waren tolle Bilder. Wie ein Feuerwerk. Man ist erregt, und die ganze Anspannung schwindet.“

Der Strom war ausgefallen, und Demoustier filmte aus einem halbdunklen Zimmer, das nur durch eine Kerze erleuchtet war, als er hörte, wie eine Gruppe von Männern die Treppe hochkam. Wenig später splitterten Türen. Das CNN-Team hatte heimlich erste Bilder des Bombenangriffs im Hotelzimmer in einer mühevollen Prozedur über Satellitentelefon in die CNN-Zentrale nach Atlanta übertragen. Dort waren sie gleich gesendet worden.

„Die CNN-Leute haben uns alle extrem gefährdet“, sagt Demoustier, „denn als die Serben die Bilder im Fernseher sahen, wußten sie, daß wir nach wie vor gefilmt haben.“ Das CNN-Team wurde mit vorgehaltener Pistole bedroht, das Satellitentelefon zerstört. Starreporter Brent Sadler mußte den Paß abgeben. Demoustier selbst hatte Glück. Den Serben gelang es nicht, seine von innen verrammelte Hoteltür aufzubrechen.

Am nächsten Morgen war die Stimmung extrem angespannt, nachdem Soldaten einen der ITN-Land-Rover gestohlen hatten und ein Wagen der CNN-Crew in Flammen aufgegangen war. Gegen 14 Uhr traf im Medienzentrum, im ersten Stock des Hotels, die offizielle Ausweisungsverfügung ein. Serbische Polizei eskortierte den Konvoi der ausländischen Journalisten zur mazedonischen Grenze.

Die SPIEGEL-Korrespondentin Renate Flottau gehört damit zu den letzten ausländischen Journalisten, die sich nach wie vor im Kosovo aufhalten.

Freimut Duve, der Medienbeauftragte der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, hat am vergangenen Wochenende den Hilferuf eines einheimischen Journalisten aus Pristina empfangen. „Für die Milizen sind Journalisten die meistgehaßte Rasse, weil sie berichten, was hier passiert“, schreibt Duves Informant. Und: „Der Mitarbeiter einer großen internationalen Zeitung ist von serbischen Einheiten zusammengeschlagen worden und inzwischen verschwunden. Wir haben von ihm kein Lebenszeichen mehr.“

KONSTANTIN VON HAMMERSTEIN